

wird ihnen aller Voraussicht nach – wie auch den Katholiken im allgemeinen – auf die eine oder andere Weise zu denken geben. S. O.

## Krisenfest

### *Das jüdisch-katholische Verhältnis und eine Parisreise*

Nicht immer, wenn vom Dialog zwischen Judentum und Christentum die Rede ist, handelt es sich auch tatsächlich um Dialog; nicht selten hat man es bestenfalls mit Nachdenken von Christen über Juden bzw. Juden über Christen zu tun. Ein Dialogkreis, der diesen Namen auch wirklich verdient, ist dagegen der Gesprächskreis „Juden und Christen“ beim Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK).

Vor kurzem unternahm dieser Kreis zusammen mit Mitgliedern des ZdK-Präsidiums und unter der Leitung von ZdK-Präsident *Hans Joachim Meyer* eine Reise nach Paris. Neben Gesprächen mit Vertretern von Bischofskonferenz und Laienkatholizismus in Frankreich standen Kontakte zum französischen Judentum im Mittelpunkt. In ähnlicher Form hatte die ZdK-Spitze in den letzten zehn Jahren bereits Israel, Polen, Ungarn und die USA besucht. Das französische Judentum ist nach dem US-amerikanischen die zweitgrößte Gemeinschaft in der Diaspora, spricht: außerhalb von Israel.

Die Reise fand zu einem Zeitpunkt statt, an dem das Verhältnis von Judentum und katholischer Kirche einen schwer bestimmbaren Zwischenzustand erreicht hat. Oder wie der Präsident der Päpstlichen Kommission für die Beziehungen zum Judentum, Kardinal *Edward Cassidy*, im Februar in Baltimore (USA) die gegenwärtige Lage nannte: Sie sei „schwach“, weil verletztlich, leicht zu erschüttern.

Eine Reihe klassischer Knackpunkte in den jüdisch-katholischen Beziehungen sind seit geraumer Zeit beseitigt: Der Vatikan erkannte Israel an. Johannes Paul II. hätte dies gerne schon früher getan. Aber erst die Friedensvereinbarungen von Oslo machten es möglich. Eine lange erwartete vatikanische Erklärung zur Shoa liegt seit dem vergangenen Jahr vor (vgl. HK, April 1998, 189 ff.). Entsprechende Äußerungen nationaler Episkopate wie dem französischen und dem deutschen, erhielten zwar bessere Noten für ihre Äußerungen als der Vatikan für seine. Dennoch war es ein unbezweifelbar positiv zu wertender erster Schritt.

Auch die unersprießliche Auseinandersetzung um die Kreuze von Auschwitz ist im wesentlichen entschärft, seitdem die polnische Regierung eine gesetzliche Regelung erließ, mit der eine Art Bannmeile um ehemalige Konzentrationslager errichtet wird. Auch vollzogen wurde die neue Bestimmung bereits, indem die zahlreichen kleinen Kreuze von der Polizei entfernt wurden. Das vorläufig verbleibende sogenannte Papstkreuz ist zwar weiterhin umstritten, nicht nur bei Juden. Um dies jedoch angemessen thematisieren zu können, braucht es wohl noch etwas Zeit.

Ein starkes Zeichen für die verbesserten Beziehungen zwischen Juden und Christen wurde in Frankreich im Frühjahr in einer viel beachteten Geste gesehen: Das französische Judentum lud den Pariser Erzbischof, Kardinal *Jean-Marie Lustiger*, ein, im Rahmen einer jüdischen Feier zur Erinnerung an die Shoa im April den Namen seiner in Auschwitz ermordeten Mutter zu lesen. Entwarnung kann – und das wurde in Paris in verschiedenen Gesprächen übereinstimmend deutlich – allerdings nicht gegeben werden. Es bleiben für das jüdisch-katholische Gespräch Hürden von einiger Bedeutung.

Die Heiligsprechung von Edith Stein und die Seligsprechung des Zagreber Erzbischofs *Stepinac* sind gerade vor-

über, da bestehen erneut erhebliche Vorbehalte gegenüber einer weiteren Erhebung „zur Ehre der Altäre“: diesmal ist es Papst Pius XII. Der Großrabbiner von Israel, einer für viele, verlangte eine „entschiedene Verteilung der beschämenden Haltung von Pius XII.“ gegenüber der Judenvernichtung durch Nazi-Deutschland. Zur Zeit ist es schwer einschätzbar, wie weit das Verfahren gediehen ist. Ein französischer Gesprächspartner der ZdK-Delegation berichtete, daß ihm von vatikanischer Seite versichert worden sei, das Verfahren würde weder beschleunigt noch sei es bereits abgeschlossen.

Französische Gesprächspartner und deutsche Gäste waren sich jedenfalls einig darin, daß jeder Versuch der „Bereinigung der Geschichte“ (Hans Joachim Meyer) abzulehnen sei. Zu den am meisten kritisierten Passagen des vatikanischen Schreibens über die Shoa gehörten die Teile über Pius XII. Das Thema ist jedenfalls in eine entscheidende Phase getreten. Eine kritische Würdigung der Forschungslage über Pius XII. erscheint in der Juli-Ausgabe der Monatszeitschrift der französischen Jesuiten „*Etudes*“ (Autor: *Jacques Nobécourt*).

Über die sachliche Einschätzung der Versäumnisse bzw. der Verdienste von Pius XII. hinaus steckt in diesen Vorgängen auch für die jüdisch-katholischen Beziehungen erhebliche Brisanz. Kardinal Cassidy beklagte in seiner Rede von Baltimore aggressive Töne seitens einiger jüdischer Kritiker der katholischen Kirche. Diese wiederum verstärkten innerhalb der katholischen Kirche unter manchen, am jüdisch-katholischen Dialog durchaus interessierten Personen Absetzbewegungen.

Cassidy erinnerte an zwei unverzichtbare Prinzipien des Dialogs: Der Dialog müsse tatsächlich ernsthaft geführt werden. Man benötige eine klare Vorstellung davon, wo es hingehen solle, und es dürfe nichts unternommen werden, was den Zielen widerspricht. Vor allem aber brauche es gegenseitigen Re-

spekt. Nur schon die Tatsache, daß daran erinnert werden muß, zeigt die schwierige Lage. Erschwert wird der jüdisch-katholische Dialog zur Zeit auch durch Unsicherheiten auf jüdischer Seite bei der Frage, wer als legitimer Gesprächspartner fungieren kann.

Die Schwierigkeit, die katholisch-jüdischen Beziehungen nicht durch allzu schrille Töne belastet zu sehen, zeigte ein Vorfall am Rande der jüngsten Papstreise nach Polen: Die entsprechende Bitte des Rabbiners der jüdisch-orthodoxen Gemeinde von Warschau, *Menachim Pinchas Joskowicz*, an den Papst auf Entfernung des verbliebenen

großen Kreuzes am Rande des Vernichtungslagers, des sogenannten „Papstkreuzes“, löste innerjüdisch erhebliche Spannungen aus und führte zu dessen Rücktritt. Dem Rabbiner wurde mangelnder Respekt vor dem Papst vorgehalten. Das Gebet Johannes Pauls II. an der Stelle des ehemaligen Warschauer Gettos wurde dagegen von Vertretern des polnischen Judentums als ein „ermutigendes, wenn auch spätes“ Zeichen angesehen (La Croix, 11.06.99). Für die Beziehungen zwischen Juden und Katholiken muß es darum gehen, eine Stabilität der Beziehungen zu erreichen, die bei dem einen oder anderen Schwierigkeit nicht gleich zur Disposi-

tion steht. Denn, so bemerkte *Jean Dujardin*, der Sekretär des Bischofskomitees für die Beziehungen zum Judentum der Französischen Bischofskonferenz, „faux pas“ werde es auch in Zukunft geben.

Last not least hat es das jüdisch-christliche bzw. jüdisch-katholische Gespräch, auch darin stimmten die Erfahrungen in Frankreich und Deutschland überein, mit einer Schwierigkeit zu tun, die über den relativ engen jüdisch-christlichen Rahmen hinausreicht. Was würde aus dem Dialog, wenn in den Kirchen niemand mehr daran interessiert wäre? Antijudaismus läßt sich nur auf dem Boden gelebter Religion bekämpfen. K. N.

## Papstamt: Anglikanisch-katholische Verständigung

*Mitte Mai legte die anglikanisch-katholische Dialogkommission ein Dokument vor, das im Zukunftsbild eines für beide Kirchen ausgeübten päpstlichen Primats gipfelt. Die tatsächlichen Hindernisse auf diesem Weg werden in absehbarer Zeit allerdings kaum zu überwinden sein.*

Seit 1983 läuft die zweite Phase des Dialogs zwischen der katholischen Kirche und den Kirchen der Anglikanischen Gemeinschaft, der die Wege zur vollen kirchlichen Gemeinschaft zwischen den beiden Konfessionen ebnen soll. Jetzt legte die anglikanisch-katholische Dialogkommission (ARCIC II) Mitte Mai ein neues Dokument vor. Es trägt den Titel „Das Geschenk der Autorität“ („The Gift of Authority“) und greift Fragen auf, die auch schon in der ersten Dialogphase zwischen 1970 und 1981 ausführlich behandelt wurden, seinerzeit aber nur zu einem Teilkonsens führten.

Katholische wie anglikanische Kirche sind bischöflich verfaßt; das „historische Bischofsamt“ gehört für Anglikaner gemäß dem „Lambeth-Quadrilateral“ von 1888 zu den unverzichtbaren

Bedingungen für die Kircheneinheit. Aber die Anglikanische Gemeinschaft besteht aus rechtlich autonomen Einzelkirchen, die den Erzbischof von Canterbury als Ehrenoberhaupt anerkennen, während die katholische Kirche den vom Ersten Vatikanum definierten und vom Zweiten Vatikanum bestätigten Jurisdiktions- und Lehrprimat des Papstes kennt.

### Kirchenleitung, Lehrautorität und Primat

Dementsprechend befaßten sich die Dokumente über Autorität in der Kirche von 1976 und 1981 mit dem Verhältnis von bischöflich-kollegialer und primatialer Autorität, mit den neutestamentlichen Texten über Petrus, der

päpstlichen und bischöflichen Jurisdiktion sowie dem Dogma von der Unfehlbarkeit bestimmter päpstlicher Lehraussagen. Die 1991 veröffentlichte offizielle katholische Stellungnahme zur ersten anglikanisch-katholischen Dialogphase urteilte dann, trotz „beträchtlicher Konvergenz in dieser Hinsicht“ habe man keine volle Übereinstimmung bezüglich des Wesens und der Bedeutung des päpstlichen Primats erzielt.

Die bei der Lambeth-Konferenz von 1988 versammelten anglikanischen Bischöfe aus aller Welt würdigten die Dokumente über Autorität in der Kirche als „solide Grundlage“ für den weiteren Dialog. Sie forderten die 1983 gebildete neue Kommission dazu auf, die „Grundlagen eines universalen Primats in Schrift und Tradition“ als ein „Instrument für die Einheit“ auszuleuchten und sich auch mit der praktischen Ausübung eines solchen Primats zu befassen.

Das neue Dokument von ARCIC II setzt nicht direkt bei den strittigen Fragen zu Primat und Lehramt an, mit denen die Vorgängerkommission zu kämpfen hatte, sondern geht das Thema Autorität in der Kirche noch-